

1. Sonntag nach Trinitatis (10.06.2007)
Pfarrer Stefan Hradetzky über Mt 9, 35-38; 10, 1 (2-4) 5-7

Gnade sei mit Euch und Friede von Gott, unserem Vater, und dem Herrn Jesus Christus.

Liebe Gemeinde,

Jesus hat immer wieder Beispiele aus dem landwirtschaftlichen Bereich verwendet, um den Jüngern vom Reich Gottes zu erzählen. Saat und Ernte, Fischfang und Viehzucht damit kannten seine Zuhörer sich aus. Wenn Jesus solche praktischen Beispiele verwendete, konnten sie sich besser vorstellen, was er sagen wollte. Auch, wenn wir heute in einer anderen Welt leben als die Jünger damals - viele seiner Vergleiche sind auch für uns eine gute Hilfe, nachzuvollziehen, was er damals gemeint hat.

Lesung: Mt 9, 35-38; 10, 1 (2-4) 5-7

Und Jesus ging ringsum in alle Städte und Dörfer, lehrte in ihren Synagogen und predigte das Evangelium von dem Reich und heilte alle Krankheiten und alle Gebrechen. Und als er das Volk sah, jammerte es ihn; denn sie waren verschmachtet und zerstreut wie die Schafe, die keinen Hirten haben. Da sprach er zu seinen Jüngern: Die Ernte ist groß, aber wenige sind der Arbeiter. Darum bittet den Herrn der Ernte, dass er Arbeiter in seine Ernte sende. Und er rief seine zwölf Jünger zu sich und gab ihnen Macht über die unreinen Geister, dass sie die austrieben und heilten alle Krankheiten und alle Gebrechen. (...) Diese Zwölf sandte Jesus aus, gebot ihnen und sprach: Geht nicht den Weg zu den Heiden und zieht in keine Stadt der Samariter; sondern geht hin zu den verlorenen Schafen aus dem Hause Israel. Geht aber und predigt und sprecht: Das Himmelreich ist nahe herbeigekommen.

Matthäus berichtet uns, daß Jesus durch die Städte und Dörfer ging und in den Synagogen predigte. Die Menschen, die er dabei sah, machten ihn traurig. Das Wort, daß Luther hier mit „es jammerte ihn“ übersetzte, bedeutet: Einen Schmerz haben, der bis in die inneren Organe hinein spürbar ist. Der Grund für den inneren Schmerz Jesu war: Die Menschen waren verschmachtet und zerstreut wie Schafe, die keinen Hirten haben.

Was würde Jesus wohl sagen, wenn er heute durch unsere Stadt gehen würde? Jemanden zu finden, der hungrig und abgemagert aussieht, dürfte wohl schwer werden - obwohl es auch bei uns immer mehr Armut gibt, die man sehr ernst nehmen muß. Allerdings gibt es auch eine innere Armut, die man bloßem Auge nicht sehen kann. Menschen die einsam sind, die keine Freude mehr spüren können, die keine Hoffnung mehr haben und keinen Sinn in ihrem Leben entdecken können - solche Menschen findet man auch bei uns. Und auch solche, die wie

Schafe ohne Hirten sind, findet man. Erwachsene und Jugendliche, die den halben Tag auf der Straße rumhängen. Oder Leute, die sich bei uns einfach nicht zurechtfinden, weil sie die Sprache nicht verstehen oder sich in unserem Behördensystem nicht zurechtfinden.

In der Bibel steht das Bild vom Hirten und den Schafen auch noch für etwas anderes: Die Schafe sind die Menschen, die zu Gott gehören und Gott, bzw. Jesus, ist der Hirte. Was passiert, wenn in Israel ein Schaf den Anschluß an die Herde und den Hirten verlieren? Sie verlaufen sich, sie stürzen vielleicht in Felsspalt, sie finden kein Futter oder kein Wasser mehr und gehen zugrunde. Nachts gibt es niemanden, der es vor Raubtieren beschützt. Das Leben eines Schafes ohne Hirt und Herde hängt am seidenen Faden.

Auch Menschen können manchmal wie Schafe ohne Hirte sein: Wenn sie verzweifelt sind und nicht mehr wissen, was sie tun sollen. Weil sie einen lieben Menschen verloren haben - oder keine Arbeit oder keinen Ausbildungsplatz finden. Weil ihre Familie zerbrochen ist oder der Ehepartner sie betrogen hat. Ich bin sicher: Jesus weint auch heute, wenn er durch unsere Stadt geht. Was hat Jesus damals getan? Matthäus berichtet, daß Jesus mit Tat und Wort das Leid linderte, indem er das Evangelium predigte und alle Krankheiten und Gebrechen heilte. Für viele wurde er zum Arzt und Hirten, durch ihn wurden sie an Leib und Seele wieder gesund.

Aber nicht nur Jesus handelte so - er beauftragte die zwölf Jünger, das gleiche zu tun, indem ihnen Macht gab, unreine Geister auszutreiben, und alle Krankheiten und Gebrechen zu heilen. Ein paar Verse später heißt es sogar (Mt. 10,8): „Macht Kranke gesund, weckt Tote auf, macht Aussätzige rein, treibt böse Geister aus. Umsonst habt Ihr's empfangen, umsonst gebt es auch.“ Meint Jesus damit auch uns? Generell beziehen wir ja das, was Jesus seinen Jüngern sagte, auch auf die heutige Gemeinde. Auch, wenn ich es theoretisch für möglich halte, daß Gott Menschen zu diesen befähigen kann - wenn wir uns an diesem Maßstab messen würden, würden wir uns überfordern. Deshalb will ich versuchen, diesen Auftrag für uns und unsere Situation zu übersetzen.

Jesus bevollmächtigte die Jünger, das zu tun, was auch er tat: Unreine Geister auszutreiben und Kranke zu heilen. Natürlich muß man davon ausgehen, daß die Menschen vor 2000 Jahren ein anderes Wirklichkeitsverständnis als wir haben. Viele Phänomene konnten man sich damals nur durch das Wirken göttlicher oder dämonischer Mächte erklären. Psychische Störungen oder Anfallerkrankungen hat man vielleicht auf diese Art zu deuten versucht. Man muß also beim Übertragen dieser Sichtweise auf die heutige Zeit behutsam sein. Aber die Existenz einer personalen, bösen Macht grundsätzlich zu leugnen, wie es viele moderne

Theologen tun, das halte ich für zu einfach. Immer wieder machen Seelsorger die Erfahrung, daß es auch heute noch unsichtbare Mächte gibt, die Menschen negativ beeinflussen können. Das entscheidende, um das es hier geht, ist, daß die Jünger von Jesus bevollmächtigt werden, stärker sind als diese Mächte zu sein. Jesus behält seine Macht nicht für sich - er läßt die Seinen daran teilhaben. In diese Verheißung sind auch wir mit eingeschlossen. Wenn wir mit Gott verbunden sind, dann brauchen wir uns selbst vor dem Unsichtbaren nicht zu fürchten - denn keine Macht ist stärker als er. Gott hat uns mit seinem Heiligen Geist versiegelt - wir sind sein Eigentum, über das er schützend seine Hand hält. Deshalb können wir als Christen in allen Dingen gelassen und voller Hoffnung sein - denn der Geist Gottes, der Heilige Geist, den Gott uns in der Taufe schenkt, macht uns zu seinen Kindern.

Etwas leichter zu übersetzen ist der Auftrag an die Jünger, Kranke zu heilen. Dazu gehört, daß wir uns für kranke und schwache Menschen einsetzen. Das ist gar nicht so selbstverständlich. Krankheit gehört immer noch zu den gesellschaftlichen Tabuthemen. Wer krank ist, entspricht nicht mehr dem gesellschaftlichen Ideal vom leistungsfähigen, unabhängigen, starken Menschen. Krank sein bedeutet oft, in seiner Leistungsfähigkeit eingeschränkt und auf andere angewiesen zu sein. Bei uns soll es anders sein: Wir sollen nicht mit dem Finger auf Menschen mit Behinderungen zeigen, sollen uns nicht verschämt oder ängstlich abwenden.

Und wir können gnädig mit uns selbst sein, wenn wir selbst einmal für kurze oder längere Zeit krank werden sollten. Unser Wert bemißt sich nicht nach dem, was wir leisten können. Nicht nur die Starken sind geachtet und geliebt - bei Jesus sind es gerade die hilfsbedürftigen und Schwachen, die er in den Mittelpunkt stellt. Krankheit ist keine Schande. Daß wir Kranke heilen sollen, das schließt das Gebet mit ein. Wo wir im Umgang mit Kranken an die Grenzen unserer Möglichkeiten kommen, sei es medizinisch oder im Hinblick auf unsere Fähigkeit, jemanden zu begleiten oder zu pflegen, da hat Gott weit größere Möglichkeiten. Wir können für uns und andere um Heilung und neue Kraft bitten. Wir können anderen in schwierigen Situationen Gottes Segen zusprechen, mit ihnen singen und beten oder ihnen ein Zeichen der Gegenwart Gottes geben, indem wir z.B. ein Kreuz auf die Stirn oder in die Hand zeichnen.

Der Auftrag, den Jesus den Jüngern gibt, kann uns schnell überfordern. Natürlich kann nicht jeder Mensch gleich gut mit geistlichen Dingen oder mit Kranken Menschen umgehen. Jesus sagt deshalb zu seinen Jüngern noch ein anderes Wort: „Die Ernte ist groß, aber wenige sind der Arbeiter. Darum bittet den Herrn der Ernte, dass er Arbeiter in seine Ernte sende.“

Das Bild von der Ernte und den Arbeitern ist auch uns gut vertraut. Auch bei uns hatten dieses Jahr viele Bauern genau dieses großes Problem: Sie hatten zu wenig Erntehelfer. Es lag nicht

daran, daß den Feldern nichts wachsen wollte - der Spargel stand reif zur Ernte auf den Feldern. Aber es fehlten die Erntehelfer, um ihn zu ernten. Manche Bauern verloren ein Drittel ihrer Ernte, weil niemand da war, um den Spargel zu ernten. Er verrottete auf den Feldern. Es half nichts, daß die Bauern mühsam die Spargelfelder bestellt hatten. Und es half auch nichts, daß das Wetter für Spargel eigentlich gut war. Wenn man keine Arbeiter hat, um die Ernte einzuholen, dann ist auch der ganze Rest der Arbeit umsonst.

Erntehelfer sollen wir sein und um Erntehelfer sollen wir beten. Erntehelfer aber ernten nur - wachsen und gedeihen läßt ein anderer! Nicht wir müssen das Feld bestellen - Gott selbst ist schon am Wirken, noch bevor wir etwas tun können. Übertragen könnte das bedeuten: Nicht wir als Menschen sollen unreine Geister vertreiben und Krankheiten heilen, sondern durch Gottes Kraft werden wir dazu befähigt, die in und durch uns wirkt. Wir sind wie Erntehelfer, die letztlich nur noch ernten müssen, was Gott schon geschenkt hat. Wir müssen unsere geistliche Vollmacht in Anspruch nehmen - sonst verrottet sie ungenutzt auf den Feldern.

Gott ist es, der läßt wachsen läßt. Auch in uns hat Gott Samenkörner gelegt. manche sind schon aufgegangen: Der Glaube. Andere werden noch aufgehen: Gaben und Talente, die wir noch nicht für Gott nutzbar gemacht haben, z.B. Leute besuchen, Gastfreundschaft, Zuhörer sein, für andere einkaufen, Kranke besuchen, für andere Menschen beten ...

Wir sind von Gott beschenkt und bevollmächtigt, die frohe Botschaft des Evangeliums an andere weiterzugeben. Wir sind ausgesandt wie Erntehelfer, dorthin zu gehen, wo die Felder schon reif sind. Wenn Jesus sagt, die Jünger sollen nicht zu den Heiden gehen, könnte damit gemeint sein: Wir müssen nicht bei Null anfangen, nicht von Haus zu Haus ziehen, wie es die Zeugen Jehovas tun und den Leuten Gespräche aufdrängen. Wir sollen vielmehr wach und bereit sein, damit wir merken, wann wir gebraucht werden, um auf Menschen zugehen, die für das Evangelium offen sind.

Wer aus ihrem Umfeld fällt ihnen ein? Wer braucht die frohe Botschaft am dringendsten? Wen könnte man einladen, in den Gottesdienst oder den Seniorenkreis mitzukommen, welche Familie aus der Nachbarschaft könnte man zum Gemeindefest oder zum Krabbelgottesdienst einladen?

Jesus ist - wie auch im Text - überall in der Stadt unterwegs, um den Menschen zu begegnen. Jesus sät und läßt wachsen. Wir brauchen nur noch den letzten Schritt tun: Den Menschen durch Wort und Tat vorzuleben: Das Himmelreich ist nahe herbeigekommen.

Was für eine schöne und fröhliche Aufgabe das sein kann, zeigt ein Gedicht von Hanns Dieter Hüsch, das Sie auf Ihren Plätzen zum Mitnehmen finden:

FÜHREN UND LEITEN:

IM ÜBRIGEN MEINE ICH

MÖGE UNS DER HERR WEITERHIN
ZU DEN BRUNNEN DES ERBARMENS FÜHREN
ZU DEN GÄRTEN DER GEDULD
UND UNS MIT GROSSZÜGIGKEITSGIRLANDEN
SCHMÜCKEN

ER MÖGE UNS WEITERHIN LEHREN
DAS KREUZ ALS KRONE ZU TRAGEN
UND DARIN NICHT UNSICHER ZU WERDEN
SOLL DOCH *SEINE* LIEBE UNSERE LIEBE SEIN

ER MÖGE WIE ES AUSKOMMT
IN UNSER HERZ EINDRINGEN
UM UNS MIT SEINEN GEDANKENGÄNGEN
ZU ERFRISCHEN
UNS AUF WEGE FÜHREN
DIE WIR BISHER NICHT BETRETEN HABEN

AUS ANGST UND UNWISSENHEIT DARÜBER
DASS DER HERR UNS NÄMLICH
AUFRECHTEN GANGES
FRÖHLICH SEHEN WILL
WEIL WIR ES DÜRFEN
UND NICHT NUR DÜRFEN
SONDERN AUCH MÜSSEN

WIR MÜSSEN ENDLICH BEGINNEN
DAS ZAGHAFFE UND UNTERWÜRFIGE
ABZUSCHÜTTELN
DENN WIR SIND

KINDER GOTTES: GOTTES KINDER!
UND JEDER SOLL ES SEHEN
UND GANZ ERSTAUNT SEIN
DASS GOTTES KINDER
SO LEICHT UND FRÖHLICH SEIN KÖNNEN
UND SAGEN: DONNERWETTER

JEDER SOLL ES SEHEN UND
JEDER SOLL NACH HAUSE LAUFEN
UND SAGEN: ER HABE GOTTES KINDER GESEHEN
UND DIE SEIEN UNGEBROCHEN FREUNDLICH
UND HEITER GEWESEN

WEIL DIE ZUKUNFT JESUS HEISSE
UND WEIL DIE LIEBE ALLES ÜBERWINDET
UND HIMMEL UND ERDE EINS WÄREN
UND LEBEN UND TOD SICH VERMÄHLEN
UND DER MENSCH EIN NEUER MENSCH WERDE
DURCH JESUS CHRISTUS

Hanns Dieter Hüsich,

Schriftsteller und Kabarettist, 1925-2005

Und der Friede Gottes, der höher ist als alle Vernunft, bewahre eure Herzen und Sinne in Christus Jesus. Amen.

Geschrieben 2007 von Pfarrer Stefan Hradetzky.
Kontakt und Online-Predigtarchiv: <http://www.hradetzky.de>
Bibeltexte: © 1985 Deutsche Bibelgesellschaft, Stuttgart.

Diese Predigt unterliegt der Creative Commons License
"Attribution-Noncommercial-Share Alike 2.0 Germany "



Sie dürfen den Inhalt vervielfältigen, verbreiten, öffentlich aufführen und Bearbeitungen anfertigen, solange Sie folgende Bedingungen einhalten:

Sie müssen den **Namen des Autors nennen**, *Stefan Hradetzky (www.hradetzky.de)*. Die verwendeten Inhalte dürfen **nicht für kommerzielle Zwecke** verwendet werden. **Weitergabe unter gleichen Bedingungen:** Wenn Sie diesen Inhalt bearbeiten oder in anderer Weise umgestalten, verändern oder als Grundlage für einen anderen Inhalt verwenden, dann dürfen Sie den neu entstandenen Inhalt nur unter Verwendung identischer Lizenzbedingungen weitergeben. Im Falle einer Verbreitung müssen Sie anderen die Lizenzbedingungen, unter die dieser Inhalt fällt, mitteilen.

Jede dieser Bedingungen kann nach schriftlicher Einwilligung des Rechtsinhabers aufgehoben werden. Die gesetzlichen Schranken des Urheberrechts und Rechte Dritter bleiben hiervon unberührt.

Weitere Informationen siehe: <http://creativecommons.org/licenses/by-nc-sa/2.0/de/deed.de>